

# Die weisse Schulwandtafel

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **9 (1902)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527090>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ○ Die weiße Schulwandtafel. —

Prof. Dr. S. Cohn hat schon 1867 geschrieben:

„Was die Schiefertafeln anbetriefft, so sind sie allerdings ein wohlfeiles Material; allein da die Striche hellgrau auf dunkelgrauem Grunde erscheinen, so strengt ihre Benutzung wegen des geringen Contrastes die Augen an. Die Erfindung eines in dieser Hinsicht besseren Materials wäre in der That zu wünschen.“ Im Jahre 1878 machte Prof. Horner in Zürich vergleichende Messungen der Sehschärfe bei Buchstaben, welche mit Schiefer, Bleistift und Tinte in gleicher Größe ausgeführt und bei gleicher Belichtung betrachtet wurden. Er fand, abgesehen von der Vermeidung des Reflexes der Schiefertafeln, das Verhältnis der Schieferschrift zur Bleistiftschrift wie 7 zu 8, das der Schieferschrift zur Tintenschrift aber wie 3 zu 4. Statt 30 Centimeter Entfernung bei Tinte mußte das Auge also bis 22 Centimeter bei Schiefer an die Schrift herankommen. Es handelt sich aber namentlich in der Jugend um jeden Centimeter weniger Annäherung zur Verküftung der Kurzsichtigkeit. Die Aerzte vernarrten daher die Schiefertafeln; eine Anzahl Lehrer aber wollten sie wenigstens im ersten Halbjahre aus pädagogischen Gründen beibehalten. Man suchte also weiße Tafeln als Surrogat der Schiefertafeln zu erfinden. Zuerst konstruierte Thielen in Pilsen im Jahre 1882 weiße Kunststeintafeln, die nur 30 Pf. kosteten, auf die man mit Bleistift schreiben und die man mit Schwamm abwaschen konnte. Der Vortragende fand die Lesentfernung bei dieser Tafel im Verhältnis zur Schiefertafel wie 8 zu 7. Allein diese weißen Tafeln sind schwer zu reinigen, bekommen leicht Risse und sind aus Kalkstein, daher leicht zerbrechlich. Daher wurden 1885 weiße Pappschreibtafeln von Bürchl in Worms empfohlen, auf die man mit Kohle schreiben, und die man mit Feuerschwamm trocken abwischen kann. Aber die Kohlenstriche sind dick; schreibt man jedoch mit Bleistift und reinigt mit nassem Schwamm, so erweicht die Pappe und bietet eine blasige Oberfläche. Im Jahre 1886 wurden von Wenzel in Mainz weiß emaillierte Eisenblechtafeln in den Handel gebracht zum Preise von 70 Pf. bis 1 Mk. Sie wurden mit Bleistift beschrieben und mit Schwamm abgewischt; sie sind unzerbrechlich; allein mit der Zeit werden sie glatter und glänzender, und die Schrift ist dann schwer zu entfernen. Später wurden auch weiße Glastafeln von Boavry in Amsterdam empfohlen, die aber zerbrechlich waren. Also konnte der Vortragende in seinem Säkularartikel über die Errungenschaften der Augenhigiene im vorigen Jahrhundert mit Recht sagen, daß weiße Tafeln, welche nicht glänzen, nicht zerbrechlich und doch billig sind, und bei welchen Tinten oder Bleistiftstriche leicht ausgelöscht werden können, noch immer eine sehr wünschenswerte Erfindung bleiben. Nun hat neuerdings Dr. Lange, Augenarzt in Braunschweig, eine sehr empfehlenswerte Celluloidtafel angegeben, welche der Sektion vorgelegt wurde. Diese Tafel ist 1. weiß, 2. unzerbrechlich, 3. matt ohne Reflexe, 4. leicht, nur 100 Gramm; sie hat 5. glatte, direkt auf der Schreibfläche haftende Liniaur, und sie kann 6. mit Bleistift oder Tinte beschrieben werden. Bleistiftstriche werden leicht mit Hartmuth'schem Knetgummi spurlos weggewischt. Die Tinte freilich ist besonders präpariert, und ihre Zusammenfügung ist Geheimnis. Mit einem feuchten Schwämmchen oder Watte ist sie auszuwischen; die Kinder werden wohl am liebsten Speichel nehmen. Das Schreiben auf der Tafel ist geräuschlos, und mit feinem Glaspapier kann die Tafel nach längerem Gebrauche sauber abgerieben werden, ohne daß die Liniaur angegriffen wird. Der Preis wird 50 Pf. betragen. Die einzige Schattenseite der Tafel ist die Brennbarkeit des Celluloids; doch macht eine brennende Cigarre nur ein Loch in die Tafel, entzündet sie aber nicht. In der Klasse dürfte kaum ein Zündholz an die Tafel kommen. Dr. Cohn empfiehlt dringend, mit Langes Celluloidtafel in den untersten Klassen Versuche anzustellen.